

ulb. 

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Standort Innrain



+C170141006

AP 14350 S912+2

ich

interkulturelle

# Kommunikation und Kompetenz

Grundbegriffe – Theorien –  
Anwendungsfelder

Jürgen Straub / Arne Weidemann  
Doris Weidemann (Hrsg.)

J.B.METZLER

- psychology. In: J. Straub/D. Weidemann/C. Kölbl/B. Zielke (Hg.): *Pursuit of meaning. Theoretical and methodological advances in cultural and cross-cultural psychology*. Bielefeld: transcript, 163–213.
- Straub, J./Shimada, S. (1999): Relationale Hermeneutik im Kontext interkulturellen Verstehens. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47, 449–477.
- Straub, J./Thomas, A. (2003): Positionen, Ziele und Entwicklungslinien der kulturvergleichenden Psychologie. In: A. Thomas (Hg.): *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen u. a.: Hogrefe, 29–80.
- Streeck, J. (1985): Kulturelle Kodes und ethnische Grenzen. Drei Theorien über Fehlschläge in der interkulturellen Kommunikation. In: J. Rehbein: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr, 103–120.
- Taylor, C. (1985): Self-interpreting animals. In: ders.: *Human agency and language. Philosophical papers 1*. Cambridge: Cambridge University Press, 45–76.
- Taylor, C. (1977/1988): Was ist menschliches Handeln? In: ders.: *Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus*. Mit einem Nachwort von A. Honneth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 9–51.
- Taylor, C. (1993): Politik der Anerkennung. In: ders. (Hg.): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Mit einem Beitrag von J. Habermas. Frankfurt a. M.: Fischer, 13–78.
- Thomas, A. (2000): Forschungen zur Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: *Handlung, Kultur, Interpretation. Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften* 9, 231–278.
- Thomas, A. (2003): Kultur und Kulturstandards. In: A. Thomas/E.-U. Kinast/S. Schroll-Machl (Hg.): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 19–31.
- Trompenaars, F. (1993): *Handbuch globales Managen. Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht*. Düsseldorf: Econ.
- Waldenfels, B. (1987): *Ordnung im Zwielficht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Welsch, W. (1999): Transkulturalität. In: *Interkulturalität – Grundprobleme der Kulturbegegnung* (Mainzer Universitätsgespräche Sommersemester 1998). Trier: Paulinus-Druckerei, 45–72.
- Williams, R. (1972): *Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte: Studien zur historischen Semantik von »Kultur«*. München: Rogner und Bernhard.
- Williams, R. (1981): *Culture*. Glasgow: Collins.
- Williams, R. (1984): *Keywords: A vocabulary of culture and society*. New York: Oxford University Press.
- Winter, R. (2001): *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*. Weilerswist: Vellbrück.
- Wittgenstein, L. (1984): Philosophische Untersuchungen. In: ders.: *Tractatus logico-philosophicus. Werkausgabe Band 1. Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 225–580.
- Zielke, B. (2004): *Kognition und soziale Praxis. Der Soziale Konstruktivismus und die Perspektiven einer postkognitivistischen Psychologie*. Bielefeld: transcript.
- zierung zwischen »Kultur« und »Zivilisation« zu verstehen, durch die nationale Unterschiede gerade auch in Europa hervorgehoben werden sollten – insbesondere von einigen von sich selbst eingenommenen *deutschen* Intellektuellen vom Schlag eines Oswald Spengler.
- 2 Das sind: (1) Ideen und Weisen zu denken (Vokabulare, Begriffe, Oppositionen, Werte etc.); (2) Formen der Externalisierung/öffentlichen Performanz und Artikulation von Bedeutungen; (3) soziale Distribution/Verteilung von Wissen und anderen Ressourcen (»Kapital« sensu Bourdieu), womit Fragen der Herrschaft, Macht und Ungleichheit angesprochen sind; (4) historische bzw. diachrone Tiefendimension.

## 1.2 Kommunikation

Werner Nothdurft

### Einleitung

In diesem Beitrag geht es um den Begriff »Kommunikation«, einen Ausdruck also, der in unserem heutigen Leben eine erhebliche Rolle spielt, in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zusammenhängen verwendet, beschworen und wertgeschätzt wird. »Kommunikation« gehört ohne Zweifel zum Arsenal gesellschaftlicher Leitbegriffe und redet ein gewichtiges Wort mit im Diskurs unserer gesellschaftlichen Selbstverständigung und -vergewisserung. Der Ausdruck ist darüber hinaus – und historisch vorgängig – Bestandteil wissenschaftlicher Anstrengungen, die Kommunikation zu erforschen, zu verstehen und zu verändern suchen – Anstrengungen, die in Disziplinen wie Philosophie, Anthropologie, Politologie, Soziologie, Betriebswirtschaft, Psychologie, Linguistik, Theologie, Biologie und Kommunikationswissenschaft unternommen werden. Dass bei einem so vielfältigen wissenschaftlichen wie alltagsweltlichen Gebrauch die Bedeutung des Ausdrucks »Kommunikation« variiert, kann nicht verwundern<sup>1</sup>.

In diesem Beitrag geht es um die Bedeutung des Ausdrucks »Kommunikation«. Dabei soll insbesondere die Verwobenheit der Ausdrucksverwendung mit kulturellen (zivilisatorischen, kollektiv-kognitiven) Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden. Es geht im Folgenden also um eine metatheoretische (begriffsanalytische, ideengeschichtliche, ideologiekritische) Betrachtung des Begriffs Kommunikation, nicht um eine Darstellung des empirischen Phänomens.<sup>2</sup> Dazu wird zunächst gefragt, in welchen historischen Zusammenhängen (oder Diskursen) der Ausdruck Kommunikation entstanden ist und wie diese Zusammenhänge bzw. Diskurse die Bedeutung des Ausdrucks geprägt haben. Es wird also gesucht nach den *kulturellen Wurzeln des Kommunikationsbegriffs*. In einem

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dies blieb bis Ende des 19. Jahrhunderts so, »im wesentlichen sogar bis 1914« (ebd., 681). Das auf Überlegenheit getrimmte europäische Selbstbewusstsein marginalisierte »interne« soziale und (lange Zeit sogar) nationale Differenzen, was sich mit den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts allerdings radikal ändern sollte. In diesem Zusammenhang ist dann auch die damals verstärkt aufkommende Differen-

zweiten Schritt werden gängige wissenschaftliche Vorstellungen von Kommunikation vorgestellt und die diesen Vorstellungen zugrundeliegenden sprachlichen Bilder charakterisiert. Es wird mit anderen Worten der *metaphorische Charakter gängiger Kommunikationstheorien* herausgearbeitet. Speziell im Diskurs der Interkulturellen Kommunikation darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass der Ausdruck »Kommunikation« selbst *kulturell gebunden* ist – und zwar an den Diskurs der europäischen Moderne. Wie ein Begriff von Kommunikation konturiert sein könnte, der auf einem anderen kulturellen Hintergrund als dem westlichen entwickelt ist, soll anschließend gezeigt werden. Endlich wird es darum gehen, auf dem Hintergrund des gegenwärtigen Standes und aktueller Forschungsentwicklungen Konturen eines komplexen, zeitgemäßen Kommunikationsbegriffs zu skizzieren und abschließend dann auf die *begriffliche Herausforderung »Interkulturelle Kommunikation«* kurz einzugehen.

### Die kulturellen Wurzeln des Kommunikations-Begriffs<sup>3</sup>

»Kommunikation« hat in der europäischen Kultur eine bemerkenswerte Karriere hinter sich, die die Vokabel bis ins Arsenal gesellschaftlicher Leitbegriffe geführt hat. Dass dies so ist, liegt wesentlich daran, dass diese Vokabel im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte mit äußerst machtvollen gesellschaftlichen bzw. zivilisatorischen Prozessen assoziiert war, die ihr im Zuge ihrer Durchsetzung gleichsam Bahn ins gesellschaftliche Bewusstsein gebrochen haben. Die Stichworte sind Ökonomie und Krieg.

#### Ökonomie

Der Ausdruck Kommunikation spielt eine erhebliche Rolle im Diskurs bürgerlich-emanzipatorischer Ökonomie des freien Handels, etwa bei Adam Smith. Die Bedeutung des Ausdrucks unterscheidet sich durchaus von der heutigen Gebrauchsweise – in diesem Diskurs ging es, wenn von Kommunikation die Rede war, um Wege und Brücken, später auch um Eisenbahnen. Dabei stand der Ausdruck Kommunikation als Sammelbegriff für eine Infrastruktur freier Wege an strategisch bedeutsamer Stelle – galt doch die Befreiung des Handels von feudalen Beschränkungen als wesentliche Bedingung der Entfaltung gesellschaftlichen Fortschritts, persönlicher Freiheit und menschlichen Glücks. Kommunikation war ein Projekt. Somit war der Ausdruck in die europäische Moderne mit einer Art Fortschritts-Vorschuss und Optimismus eingeführt worden, von dem er im weiteren Verlauf seiner Karriere profitieren sollte.

Ein zweiter Modernisierungsschub, der den Ausdruck promovierte und ihm entscheidende Bedeutungsfacetten verlieh, war der Prozess der Industrialisierung und – damit einhergehend – der Urbanisierung. Die ungeheuere Expansion der Städte mit ihren völlig neuen Formen der Vergesellschaftung (anonyme Begegnungen und Technologien wie U-Bahn, Tram und Lift, die moderne Beziehungsform der »Bekanntschaft« etc.) verlangten neue Antworten auf die Frage nach der Sozialität – Kommunikation erschien als eine vielversprechende Antwort, jedenfalls für jene frühen Soziologen, die eine besondere Sensibilität für Phänomene großstädtischen Lebens aufwiesen wie Charles Horton Cooley (1902) oder Robert Ezra Park (1922) in Chicago (der bei Georg Simmel in Heidelberg promoviert hatte).

#### Krieg

Die zweite zivilisatorische Quelle des Kommunikationsbegriffs ist der Krieg. 1793 setzte die Führung der französischen Nation den optischen Telegraphen von Claude Chappe als erste moderne Nachrichtentechnologie im Krieg gegen die Allianz europäischer Monarchen ein – und gewann. Dieser optische Telegraph bildete nicht nur den Ausgangspunkt für die weiteren Innovationen der Nachrichtenübermittlung im 19. Jahrhundert, sondern prägte auch das Vokabular zur Beschreibung dieser neuen Technologien, allen voran den Begriff der »Information«, und eine Vorstellung von Kommunikation, für die das Modell des Telegraphen prototypisch werden sollte.

Auf dem Hintergrund all dieser Entwicklungen erfolgt der Durchbruch des Ausdrucks »Kommunikation« dann in der Betrachtung des Ersten Weltkriegs und der erstmals eingesetzten Propaganda-Technologien. Unter Rückgriff auf den Begriff der Masse entwickelte der Politologe Harold Lasswell (1927) den Ausdruck »*mass-communication*« zur Bezeichnung der Beeinflussung einer großen Anzahl von Menschen. Dieser Verwendungskontext prägte die Bedeutungskontur des Ausdrucks »Kommunikation« in erheblichem Maße. Durch ihn wurden insbesondere die Frage der Effektivität, der Aspekt des Inhalts und die Direktionalität vom Sender zum Empfänger zu zentralen Bedeutungsmomenten. Dieser Verwendungskontext prägte auch die Arbeiten der Forscher Lazarsfeld (Lazarsfeld/Berelson/Gaudet 1944), Lewin (1948) und Hovland (Hovland/Janis/Kelley 1953), die mit Lasswell als die »vier Väter der Kommunikationsforschung« apostrophiert wurden (von Müttern ist nicht die Rede), und die insbesondere unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs Kommunikation unter Gesichtspunkten von Persuasion und Manipulation betrachtet haben.

## Der metaphorische Charakter des Kommunikations-Begriffs

Aus den skizzierten Verwendungszusammenhängen heraus ist der Ausdruck Kommunikation diffundiert und hat – zum Teil unter erheblicher Veränderung seiner Bedeutungskontur – über den Bereich der Wissenschaften hinaus in den unterschiedlichsten Segmenten des gesellschaftlichen Lebens Fuß gefasst. Wesentliche Verwendungsweisen sollen im Folgenden skizziert werden. Dabei werden, wenn möglich, die vorherrschenden Verbreitungsgebiete mit angegeben. Bei diesen Skizzen wird besonderes Augenmerk auf die Tatsache gelenkt werden, dass jeder dieser Verwendungsweisen eine bestimmte Basis-Metapher zugrunde liegt, aus der heraus die jeweilige Vorstellung davon, »was Kommunikation ist«, entwickelt wird.

»Da jedes Reden über Kommunikation immer schon das Verstricktsein des Sprechers in seine eigenen Konstruktionen von Kommunikation aufzeigt, liefern die Metaphern, Modelle, Mythen und andere umgangssprachliche Konstruktionen von Kommunikation einen günstigen, wenn nicht gar den einzigen Einstiegspunkt in unser Thema.« (Krippendorff 1990, 17 f.)

Diese Basis-Metaphern bilden die Ordnungsstruktur der folgenden Darstellung.<sup>4</sup>

### Kommunikation als Transport

Die Redeweise von Kommunikation als Transport ist zweifelsohne gesellschaftlich weit verbreitet. Sie basiert auf dem Bild der Übertragung eines Gegenstandes von einem Ausgangs- zu einem Zielpunkt. Sie hat ihre wissenschaftliche Darstellungsform im so genannten nachrichtentechnischen Kommunikationsmodell gefunden, und zwar in prägnanter Form in der Darstellung von Shannon und Weaver (1949). Obwohl dort als Beitrag zur Lösung des technischen Problems effektiver Informationsübermittlung in der Nachrichtentechnologie gedacht<sup>5</sup>, hat dieses Modell aufgrund seiner Übersichtlichkeit, einfachen Darstellbarkeit und wahrscheinlich auch aufgrund der seinerzeitigen Attraktivität technisch-formaler Darstellungsweisen eine enorme gesellschaftliche Verbreitung gefunden, die bis heute anhält.

### Kommunikation als Zeichen-Gebrauch

Die Redeweise vom Zeichen-Gebrauch hat ihre prominente wissenschaftliche Darstellung im so genannten Organon-Modell von Karl Bühler (1934) gefunden. Im Mittelpunkt dieser Redeweise steht das sprachliche und nicht-sprachliche Zeichen, von dem man sich – auf der Grundlage der Basis-Metapher des Werkzeugs (»organon«) – vorstellt, es komme als Instrument in den Händen des Sprechers für kommunikative Zwe-

cke zum Einsatz. »Die Sprache ist dem Werkzeug verwandt; auch sie gehört zu den Geräten des Lebens, ist ein Organum wie das dingliche Gerät« (ebd., XXI).<sup>6</sup> Diese Vorstellung impliziert, dass sprachliche Zeichen analog Werkzeugen bestimmte Wirkungspotenziale in sich bergen, die – bei angemessenem Gebrauch – in einer Kommunikationssituation zur Entfaltung gebracht werden können. Die Vorstellung von Kommunikation als Werkzeug-Gebrauch ist gegenwärtig v. a. in der Linguistik verbreitet, etwa in der Rede vom »sprachlichen Mittel«.

### Kommunikation als Steuerung/Regulierung

Die Redeweise von Kommunikation als Regulierung setzte sich insbesondere durch den Einfluss der Kybernetik in der Wissenschaft in den 1950er und 1960er Jahren durch und fand von dort Eingang auch in alltagsweltliche Betrachtungen von Kommunikation. Dieser Vorstellung von Kommunikation liegt die Funktionsweise eines Thermostaten zugrunde. Es handelt sich gleichsam um die Kühlschranks-Theorie von Kommunikation: Kommunikation wird als dynamisches System betrachtet, das sich selbst reguliert und steuert und einen homöostatischen Gleichgewichtszustand aufrechtzuerhalten sucht. Im Vordergrund dieser Betrachtungsweise steht die Dynamik und Funktionsweise eines Kommunikationsereignisses bzw. Kommunikationssystems. Das Verhalten der Beteiligten wird primär unter dem Gesichtspunkt des Beitrags zur Stabilisierung bzw. Destabilisierung (Aufschaukelung, Eskalation) des Systems betrachtet. Bahnbrechend wurde diese Sichtweise in den Untersuchungen der so genannten Palo-Alto-Gruppe um Gregory Bateson, insbesondere durch das Werk *Menschliche Kommunikation* von Watzlawick, Beavin und Jackson (1969). Einflussreich wurde diese Betrachtungsweise zunächst im Bereich der Psychotherapie, insbesondere der Entwicklung der Familientherapie, und von dort aus weiter in systemischen Ansätzen der Organisationsentwicklung, der Konfliktbewältigung, der Beratung etc.

### Kommunikation als Bühne

Die Redeweise von Kommunikation als Geschehen auf einer Bühne, vom Theaterspielen, ist mit dem Soziologen Erving Goffman (1971) verknüpft, der diese Metapher zur Grundlage der Beobachtung alltagsweltlicher Begegnung v. a. in der Öffentlichkeit gemacht hat. Die Theater-Metapher selbst in ihrer Anwendung auf alltägliches menschliches Verhalten ist im europäisch-westlichen Diskurs seit dem 17. Jahrhundert etabliert, sodass ihre Renaissance durch Goffman insofern auf fruchtbaren Boden fallen konnte. Kommunikation

wird in dieser Betrachtungsweise unter Gesichtspunkten der Selbstdarstellung, der Rollenentfaltung und -wahrung, des Verhaltens in der Öffentlichkeit bzw. vor »Publikum«, der Differenz von »Vorder-« und »Hinterbühne«, des Momentes der Täuschung und Illusion und emotionaler Befindlichkeiten wie Verlegenheit und Peinlichkeit betrachtet. Speziell der Gesichtspunkt der Darstellung vor Publikum und dessen Relevanz für Kommunikationsereignisse sowie die Ästhetik des Vorführens werden aktuell im Forschungsprogramm der Performativität (z. B. Krämer/Stahlhut 2001) betont und vorrangig untersucht.

### Kommunikation als Kapital

Diese Redeweise hat in der europäischen Ideengeschichte ähnlich wie die Theater-Metapher eine lange Tradition, die im 18. Jahrhundert eine besondere Verbreitung erfuhr (Geld als Prototyp des freien Austauschs zwischen Individuen; vgl. Formigari 1993). In neuerer Zeit findet sich diese Redeweise in den Arbeiten Pierre Bourdieus (1990) zum Sprechen, das dieser als Tauschbeziehung zwischen einem Produzenten mit Sprachkapital und Konsumenten auf einem Markt begreift, als Beziehung, die geeignet ist, symbolischen Profit zu erbringen. Sprachliche Zeichen gelten für Bourdieu als Güter, die einen Preis bekommen sollen, und Werte, die Kredit verschaffen können (ebd., 84). »Sprechen heißt Setzen eines Angebots auf dem Markt der Kommunikation« (ebd., 89). Wesentlich für Kommunikation ist nicht der Informationsgehalt des Gesagten, sondern die Art und Weise des Kommunizierens, der »Sprachstil« (ebd., 73), der durch Vergleich mit möglichen anderen Stilen eine spezifische gesellschaftliche Wertschätzung erfährt.<sup>7</sup> Diese Wertschätzung wird über Mechanismen des jeweils relevanten Marktes reguliert, für die sozial relevante Kategorien (Gruppenzugehörigkeit, Status, institutionelle Zugehörigkeit) wesentlich sind. Ein und derselbe Sprachstil erzielt auf unterschiedlichen Märkten (Familienmarkt, Bildungsmarkt, Markt offizieller Anlässe, Markt der Unterklassen; vgl. ebd., 92) unterschiedliche Preise. So kann es etwa zu einem Wertverfall einer Redepraktik im Wechsel von Familienmarkt zu Bildungsmarkt kommen. Mit diesem Ansatz kommt Bourdieu zu einer spezifischen Bestimmung der Wirksamkeit von Kommunikation, die er nicht aus Merkmalen der Äußerung selbst herleitet, sondern aus der Marktgängigkeit der Äußerung auf einem bestimmten Markt.

### Kommunikation als Maschine

Die Redeweise von Kommunikation als Maschine kam in einem speziellen Bereich soziologischer Betrachtungsweise von Kommunikation auf: der Konversa-

tionsanalyse. Kommunikation wird in diesem Ansatz als »anonyme Maschine« charakterisiert, welche »unabhängig von den jeweils besonderen Umständen und Gegebenheiten einer Interaktionssituation im Handeln der Beteiligten immer wieder die Geordnetheit und Strukturiertheit dieser Interaktion hervorbringt« (Bergmann 1981, 15). Im Mittelpunkt dieser Betrachtungsweise von Kommunikation stehen die Leistungen von Kommunikationsbeteiligten, mit denen jene diese Geordnetheit und Strukturiertheit schaffen, von der im obigen Zitat die Rede war. Auf der Grundlage minutiöser Verschriftlichungen von Konversationen kam man zur Entdeckung von Regelmäßigkeiten, z. B. beim Sprecherwechsel, die sich in Form von Ordnungssystemen formulieren ließen.

### Kommunikation als Konstruktion

Bei dieser Redeweise steht das Moment des von den Kommunikationsbeteiligten in kommunikativer Anstrengung Geschaffenen im Mittelpunkt der Betrachtung. Einen wesentlichen Impuls erfuhr dieser Ansatz durch das Werk *Soziale Konstruktion der Wirklichkeit* von Berger und Luckmann (2004). Prototypisch für diese Betrachtungsweise ist das Konzept der Aushandlung, mit dem Prozesse erfasst werden, die sich durch eine Doppelstruktur auszeichnen: Einerseits sind sie kooperativ, insofern sie im aufeinander bezogenen Wechselspiel der Beteiligten erfolgen, gleichzeitig sind sie aber auch kompetitiv, weil die Beteiligten in diesen Prozessen ihre partikulären Interessen durchzusetzen versuchen. In einer solchen konstruktivistischen Sichtweise werden im Grund alle sozialen Phänomene als Gegenstand bzw. Resultat von Aushandlungsprozessen begriffen: Soziale Identitäten werden ebenso ausgehandelt wie Geschlecht, Bedeutungen von Äußerungen, Geltung von Behauptungen, Relevanzen von Setzungen – oder auch Macht.

### Kommunikation als Netz

Bei dieser Redeweise geht es primär um die Verbindungswege zwischen kommunikativen Elementen einer größeren Einheit, z. B. einem Arbeitsteam, einer Familie, Nachbarschaft, (religiösen) Gemeinschaft, einem (intellektuellem) Zirkel, Arbeitsstab einer Abteilung, Teilnehmern einer Party etc. Innerhalb einer solchen Einheit können durchaus unterschiedliche Kommunikationsnetze simultan existieren, z. B. ein Kompetenz-Netz, ein Vertrauens-Netz etc. Ziel von Netzwerk-Theoretikern ist es, die Bewegungs- und Kontaktmuster der Beteiligten zu bestimmen (z. B. Cliques, Koalitionen). Ein wichtiger Impuls zu solchen Untersuchungen ging von den Arbeiten des öster-

reich-amerikanischen Psychologen Jakob Moreno (1974) aus, der bereits in den 1930er Jahren den Ansatz der Soziometrie entwickelte, mit dem er die Beziehungsdichte zwischen Gruppenmitgliedern zu bestimmen versuchte.

### Kommunikation als Musizieren

In diesem Bild von Kommunikation werden Gesichtspunkte des interaktiven Zusammenspiels der Beteiligten, der Improvisation, des gemeinsam Geschaffenen, der Ästhetik und der Sinnlichkeit hervorgehoben (Nothdurft/Schwitalla 1995). Der Prototyp ist das Spiel einer Jazzband. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Momente des gemeinsam geschaffenen Vollzugs, z. B. Formen des gleichzeitigen, gemeinsamen Sprechens (Schwitalla 1992), der Ausbildung eines gemeinsam geschaffenen Rederhythmus (Erickson 1991), des gemeinsamen Erzählens, des »Klangzaubers« (Zumthor 1990, 1994), des Imitierens fremder Stimmen etc. Benjamin betont, die Kommunikation zwischen Säugling und Mutter sei »manchmal ein Tanz der Interaktion, bei dem beide Partner so fein aufeinander eingestimmt sind, dass sie sich ganz im Einklang bewegen« (Benjamin 2004, 38).

### Kommunikation als Machtspiel

In dieser Redeweise wird zum einen der Moment des regelhaften, repetitiven, im Rahmen einer größeren Einheit (Spiel) stimmigen Ablaufs kommunikativen Geschehens betont, und zum anderen der Moment

der Entfaltung und Reproduktion von Macht in Kommunikation. Zentral ist hier das Konzept der »Mikropolitik«, d. h. der alltäglichen »Machenschaften« der Reproduktion kommunikativer Verhältnisse. Es geht um »das Arsenal jener alltäglichen »kleinen« Techniken, mit denen Macht aufgebaut und eingesetzt wird, um den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern und sich fremder Kontrolle zu entziehen« (Neuberger 1995, 261). Der Ansatz der Mikropolitik ist v. a. bei der Untersuchung arbeitsplatzbezogener Kommunikation entwickelt worden.

In der folgenden Übersicht über die einzelnen Ansätze wird zusammengefasst, welcher Basis-Metapher sie sich bedienen, welcher Ausschnitt kommunikativer Empirie bevorzugt betrachtet wird, wer den Ansatz prominent vertritt und mit welchen Schlüsselbegriffen gearbeitet wird.

### Die kulturelle Bindung des Kommunikations-Begriffs

Jede Vorstellung von Kommunikation ist an den kulturellen Zusammenhang, aus dem heraus sie entwickelt worden ist, gebunden.<sup>8</sup> Für eine reflektierte Umgangsweise mit dem Begriff der Kommunikation ist es daher unerlässlich, diesen Einbettungszusammenhang mit zu berücksichtigen. Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, dass Momente des Diskurses der Moderne wesentliche Vorstellungen von Kommunikation geprägt und sich ihnen als Strukturen eingeschrieben haben.

Basis-Metapher Kommunikation als ...	Parade-Beispiel	prominente Vertreter	Schlüsselbegriffe
Telegraphenanlage	verschlüsselte Texte	Shannon/Weaver (1949)	Sender-Empfänger, Nachricht, Kanal
Werkzeugkasten	Texte	Bühler (1934)	Zeichen
Kühlschrank	Familieninteraktion	Watzlawick et al. (1969)	Beziehung, Homöostase
Bühne	Verhalten in Öffentlichkeit	Goffman (1971, 1978, 1981)	Selbstdarstellung Verlegenheit, Face
Klingende Münze	öffentliches Sprechen	Bourdieu (1990)	Markt, symbolisches Kapital
Maschine	Telefongespräche	Sacks/Schegloff (1979)	Sequenzialität, Gesprächs-Organisation
Bastelei		Berger/Luckmann (2004)	Konstruktion, Aushandlung
Ameisenhaufen	Kleingruppen	Moreno (1974)	Clique, Koalition
Jazz-Session	informelle Kommunikation	Nothdurft/Schwitalla (1995)	Improvisation, Voice
Arena	Kommunikation am Arbeitsplatz	Neuberger (1995)	Mikropolitik, Machttaktik

Tab. 1: Kommunikationstheoretische Ansätze, ihre Basismetaphern, Beispiele, Hauptvertreter und Schlüsselbegriffe.

## Kommunikation im Diskurs der westlichen Moderne

Es sind insbesondere die folgenden Momente des Diskurses der Moderne, die die Kontur einer Vielzahl westlicher Vorstellungen von Kommunikation geprägt haben<sup>9</sup>:

*Individualismus:* Das Denken in Kategorien freier, autonom entscheidender, handelnder Individuen ist für die Moderne zentral (vgl. Taylor 1996) und hat dazu geführt, dass Kommunikation in Kategorien der Kommunikationsbeteiligten gedacht wird (Sprecher-Hörer, Sender-Empfänger) und aus der Beteiligung einzelner Individuen heraus entwickelt wird. Kommunikation wird als etwas verstanden, das durch die Präsenz von Individuen zustande kommt und sich zwischen ihnen ereignet.

*Optimismus:* Kommunikation ist in modernen westlichen Vorstellungen von Beginn an mit dem Gedanken der Verbesserung und Perfektionierung von Gesellschaft verbunden. In der Tradition dieser Gedankenfigur stehen heutzutage Ansätze, die Kommunikation eine konstitutive Rolle für die Herstellung von Gesellschaftlichkeit zuweisen, die als Ergebnis der Förderung von Kommunikation Mündigkeit, Solidarität, Toleranz und Emanzipation erwarten oder die Kommunikation eine Schlüsselstellung bei der Förderung betrieblicher Produktivität zuschreiben. Eine solche optimistische Haltung bezieht sich nicht nur auf die Einschätzung der Leistungsfähigkeit von Kommunikation für übergeordnete Zwecksetzungen, sondern auch auf die Bestimmung des Binnenverhältnisses in Kommunikation: Man kann hier von einem Verstehensoptimismus sprechen, der ein durchgängiges Merkmal westlicher Kommunikationstheorien darstellt (vgl. Taylor 1992).<sup>10</sup>

*Instrumentalismus:* Im Nachdenken über Kommunikation spielen heutzutage Gesichtspunkte der Wirksamkeit und Effektivität eine wesentliche Rolle. Dieses Nachdenken steht in einer Tradition ingenieurwissenschaftlichen Denkens und hat mit der gesellschaftlichen Durchsetzung dieser Denkhaltung frühere Kommunikationsideologien verdrängt.<sup>11</sup> Es zeigt sich heutzutage darin, dass Kommunikation unter Gesichtspunkten des Erfolgs und des Gelingens bzw. der Störung betrachtet wird.

*Rationalismus:* Betrachtungen von Kommunikation erfolgen heutzutage im Wesentlichen aus einer Haltung heraus, die stark von Momenten der Vernunft und Kognition bestimmt ist. Dies betrifft nicht nur die methodologische Ebene der Herangehensweise an Kommunikation, sondern auch die Bestimmung des Gegenstandes selbst; diese Bestimmung fokussiert auf Aspekte des bewussten Handelns (Entscheidungen, Intentionen) sowie auf primär kognitiv bestimmbare

Anteile von Kommunikation und damit auf die verbalen Anteile (im Gegensatz zu nonverbalen Aspekten).

## Kommunikation im asiatischen Denken

Im folgenden Abschnitt soll die Betrachtung auf nicht-westliche Kulturkontexte ausgedehnt werden (vgl. 2.18). Diese Ausweitung bezieht sich nicht auf eine Betrachtung kommunikativer Empirie in anderen Kulturen. Es geht also nicht um die Frage ›Wie kommunizieren Menschen in anderen Kulturen?‹. Vielmehr bezieht sich die Perspektivenerweiterung auf die Kontur des Begriffs ›Kommunikation‹. Es interessiert also, welche Vorstellungen von Kommunikation in anderen Kulturen entwickelt sind und in welchem Verhältnis solche Vorstellungen zu uns geläufigen Theorien über Kommunikation stehen.

Die Problematik eines solchen Vorgehens ist klar: Der Begriff ›Kommunikation‹ ist eine zutiefst westliche Erfindung und an den kulturellen Diskurs, in den er eingebettet ist, gebunden. In anderen Kulturkreisen ist der Ausdruck erst aus dem westlichen Diskurs heraus übernommen worden. Krippendorff stellt in Bezug auf Japan fest:

›Das Wort ›Kommyu-ni-ke-shon‹ ist erst kürzlich in die japanische Sprache eingeführt worden. Viele Japaner können es zwar lesen, benutzen diesen Ausdruck aber nur selten. Überlieferte japanische und chinesische Schriftzeichen, in die der westliche Begriff der Kommunikation übersetzt wird, sind recht spezifischer Natur und erfordern genaue Bezugnahmen auf die konkreten Objekte, die gegeben, empfangen oder ausgetauscht werden.‹ (Krippendorff 1990, 23)

Insofern ist bei der Übertragbarkeit bzw. Übersetzbarkeit des Ausdrucks ›Kommunikation‹ in andere Kulturen besondere Umsicht erforderlich.<sup>12</sup> Auf der anderen Seite ist zu erwarten, dass das Nachdenken über Kommunikation in nicht-westlichen Kontexten zu Bedeutungsakzentuierungen führt, die für eine Weiterentwicklung von Vorstellungen über Kommunikation fruchtbar gemacht werden können.

Betrachtet man entsprechende Reflexionen aus dem asiatischen Raum (China, Japan, Korea, Indien; vgl. Kincaid 1987), fallen besonders folgende Akzentuierungen auf: Die Einstellung zu Kommunikation ist eher von einer *sprachskeptischen Haltung* geprägt. Aus dieser Einstellung heraus ergibt sich u. a. eine besondere Relevanz des Schweigens bzw. der Stille. Man bedenke, in welch hohem Maße demgegenüber in westlicher Literatur Kommunikation mit Sprechen gleichgesetzt wird. Zwar lässt sich auch in westlichem Nachdenken über das Verhältnis der Menschen zueinander eine skeptische Traditionslinie ziehen – ab der Moderne von Gracian (2004) über Schopenhauer (1986), Nietzsche (2000), Hofmannsthal (2000), Unge-

heuer (1974), Austin (1972)<sup>13</sup> –, aber der *Mainstream* westlicher Theoriebildung ist zweifelsohne von einer optimistischen Grundhaltung gegenüber Kommunikation geprägt (vgl. Taylor 1992).

Das Denkmuster bzw. die wissenschaftliche Mentalität, in dem bzw. in der im asiatischen Kulturkreis traditionell Erkenntnisse geschaffen werden, ist durch eine *holistische Haltung* geprägt. Weiterhin spielen nicht-widerspruchsfreie Aussagen wie Paradoxa oder Dilemmata eine bedeutende Rolle. Zwar tauchen auch im westlichen Diskurs über Kommunikation vereinzelt Aussagen dieser Art auf (Watzlawick/Beavin/Jackson 1969) aber insgesamt ist die methodologische Haltung westlicher Theorien von einer an die Naturwissenschaften angelehnten analytischen Haltung geprägt, die das Untersuchungsphänomen in Elemente unterteilt, deren Zusammenhang dann bestimmt wird: Form-Inhalt, Sprecher-Hörer, Ursache-Wirkung, Absicht-Folge. Ein treffendes Beispiel für diese analytische Haltung stellt auch die sogenannte Laswell-Formel dar: »Wer sagt was zu wem mit welchem Effekt?«<sup>14</sup>

Der Fokus östlicher Betrachtungsweise liegt auf dem *kommunikativen Geschehen*, das sich aufgrund des Tuns der Beteiligten ereignet, vollzieht bzw. ergibt. Im Zuge dieses Geschehens konstituieren sich relevante kommunikative Phänomene wie Schicklichkeit oder Harmonie, ohne von den Beteiligten instrumentell bezweckt sein zu müssen. Demgegenüber ist das westliche Denken über Kommunikation vom Grundmotiv des Individualismus geprägt. Das Geschehen in der Kommunikation wird entsprechend handlungsorientiert beschrieben: Handlungen werden unter dem Gesichtspunkt der Instrumentalität, Effektivität oder Zweckmäßigkeit betrachtet. Die individuumbezogene Kategorie der Intention spielt eine wesentliche Rolle. Systemtheoretische Ansätze allerdings ließen sich in dieser Systematik eher als Ereigniskonzepte von Kommunikation bestimmen (vgl. Langfeldt/Nothdurft 2004).

Was die *Frage des Verstehens* angeht, so spielen im asiatischen Denken Vorstellungen des Verschmelzens und der emotionalen Konvergenz eine wesentliche Rolle. Das japanische Konzept des *kuuki* sei als Beispiel angeführt: »It goes beyond words, or symbolic processing of any kind, to the mutual sharing of feelings about something as opposed to thoughts about it« (Kincaid 1987, 338). Demgegenüber betrachtet man im Westen Verstehen eher als einen kognitiven Gleichheitszustand separierter gedachter Individuen (*information sharing, meeting of minds*). Kognitive Konzepte (Interpretation, Repräsentation) spielen in westlichen Kommunikationstheorien eine wesentlich größere Rolle als affektive Konzepte. Das für östliches Denken so wichtige Konzept der Intuition ist westlichem, wissenschaftlichem Denken traditionell bis heute in erheblichem Maße fremd.

Im westlichen Nachdenken über Kommunikation mag es selbstverständlich erscheinen, dass Kommunikation stets auf das Gegenüber, den Anderen (Empfänger, Adressaten) und dessen Beeinflussung, Veränderung etc. gerichtet ist. Im östlichen (indischen) Denken ist dagegen der Gedanke der *Selbstbezüglichkeit* wesentlich geläufiger: »[T]he communication model is oriented inwardly toward the goal of self-knowledge rather than outwardly toward the goal of informing and influencing others or manipulating the external world« (Cushman/Kincaid, 1987, 19). Der primäre Adressat von Handlungen ist man selbst – Kommunikation als Selbstgespräch. In westlichen Kommunikationstheorien ist diese Betrachtungsweise bislang nur in wenigen Ansätzen und nur unsystematisch in Erwägung gezogen worden (z. B. Goffman 1978; Nothdurft 1998).

### Stichworte für einen erweiterten Kommunikations-Begriff

In diesem Abschnitt soll es darum gehen, auf der Grundlage aktueller Forschungsentwicklungen Dimensionen eines erweiterten Kommunikationsbegriffs zu skizzieren. Diese Dimensionen sollen ausdrücklich nicht als Gegenentwurf zu einem vorliegenden Kommunikationsbegriff verstanden werden, den es als homogenen Begriff ohnehin nicht gibt, sondern als Gesichtspunkte, die bisher vorliegende Vorstellungen von Kommunikation sinnvoll erweitern könnten. So wie bei den Betrachtungen der obigen Abschnitte handelt es sich auch hier nicht um eine vollständige Liste, sondern um Gesichtspunkte, die produktive Lösungen von Problemen vorliegender Ansätze erwarten lassen. In diese Skizze gehen auch Impulse mit ein, die anderen Kulturen als der westlichen entstammen.

### Beteiligungsweise

Wie soll man sich die Beteiligungsweise von Subjekten an Kommunikation vorstellen? Das nachrichtentechnische Modell beantwortete diese Frage mit den Kategorien von »Sender« und »Empfänger«, die Linguistik mit den korrespondierenden Kategorien von »Sprecher« und »Hörer«. Dieser binären Einteilung ist die Wissenschaft lange Zeit gefolgt. Dass mit dieser binären Kategorisierung ein Sonderfall zwischenmenschlicher Kommunikation, nämlich die Kommunikation zwischen nur zwei Personen, Pate für die allgemeine Begriffsbildung stand, blieb lange Zeit unbemerkt<sup>15</sup> – bis Erving Goffman (1981) gezeigt hat, wie ungenügend diese Begrifflichkeit für die Betrachtung zwischenmenschlicher Kommunikation ist und

in welcher unterschiedlicher Weise Individuen an Kommunikation beteiligt sind (als »principal«, »loudspeaker«, »animator«). Ähnlich lassen sich im Anschluss an Bachtin (1998) verschiedene Stimmen unterscheiden, mit denen ein Individuum spricht – und dabei jedes Mal ein Anderer ist. Die von Goffman ausgearbeitete Differenzierung legt nahe, von unterschiedlichen Beteiligungsweisen von Individuen an Kommunikation zu sprechen – oder im Anschluss an Elias (1996) von »Konstellationen«. Die Rede von »Beteiligungsweise« ermöglicht es darüber hinaus, Überlegungen zur Partizipation in den kommunikationstheoretischen Diskurs einzubinden.

### Multimodalität

Woraus besteht Kommunikation? Die »Substanz« von Kommunikation wird üblicherweise dreigeteilt: verbal, paraverbal, nonverbal. So gängig diese Unterscheidung ist, so voraussetzungsvoll und problematisch ist sie auch. Voraussetzungsvoll ist sie, weil die Überlegungen, die dieser Einteilung zugrunde liegen, meist implizit bleiben. So präsupponiert die Unterscheidung in verbal und paraverbal, dass Äußerungen in zwischenmenschlicher Kommunikation sinnvoll als Realisierungen eines Sprachsystems (verbal) beschrieben werden können – in Absehung von allem, was dann als Intonation, Klang etc. (paraverbal) als eine Art Zusatz, also additiv, konzeptualisiert wird.

Mit der Redeweise von nonverbaler Kommunikation ist so das notorische Problem verbunden, Auskunft darüber geben zu müssen, welche semiotische Qualität nonverbaler Kommunikation zuzuschreiben ist. Handelt es sich um ein Zeichensystem, wie der Ausdruck »Körpersprache« suggeriert, mit all den Implikationen, die mit einem Sprachbegriff verbunden wären, oder handelt es sich um ein System anderer Qualität? – Und wie könnte dies charakterisiert werden?

Darüber hinaus ergibt sich aus der Dreiteilung unmittelbar das Problem, wie diese drei Bereiche ins Verhältnis zu setzen sind. Während man anfangs dem Nonverbalen nur Begeleitcharakter des Verbalen zubilligte, wird später dessen eigenständiger Charakter und die Relevanz para- und nonverbaler Momente für die Bedeutungskonstitution betont (Kendon 1990; Gumperz 1982, 1989).

Zudem ist die Einteilung in »verbal«, »paraverbal« und »nonverbal« historisch kontingent und überholt. Insbesondere durch den Einsatz moderner Videotechnologien hat sich in den letzten Jahren eine Herangehensweise an die Empirie zwischenmenschlicher Kommunikation entwickelt, die das Geschehen als multimodales Zusammenspiel unterschiedlicher Ereignisqualitäten betrachtet.

### Improvisation

Wie vollzieht sich Kommunikation? Unter dem Einfluss soziologischer und linguistischer Theorien wurde diese Frage mit dem Verweis auf Verhaltensregeln und -normen bzw. Regeln der Sprachverwendung beantwortet.<sup>16</sup> Allerdings hat der Regelbegriff in beiden Disziplinen schon längere Zeit an Überzeugungskraft verloren. Für soziologische Fragestellungen bietet sich stattdessen etwa der Habitus-Begriff an (z. B. Bourdieu 1990), in der linguistischen Pragmatik fokussiert man eher auf sprachliche oder kommunikative »Verfahren« (z. B. Kallmeyer 1996). In eine ganz andere Richtung gehen Ansätze, die mit einem Begriff von Improvisation arbeiten und damit auf die kommunikative Kreativität, situative Anpassungsfähigkeit (»die Klugheit des Augenblicks«; Dell 2002) und interaktive Bezogenheit kommunikativen Handelns und Situationsbewusstheit abheben.

»Wir müssen Initiative ergreifen, müssen wach sein, gleichzeitig können wir die Situation nicht vorherbestimmen, auch nicht fixieren, da sonst die Energie, die uns trägt, verloren ginge. Das, was uns auf diese Weise trägt, beschreiben die Chinesen weder als Ich noch als Nicht-Ich, sondern als etwas, das durch uns hindurch geht. Dies ist die Zeit der Gelegenheit, ist der improvisatorische flow ... Da das improvisatorische Spiel nicht auf einen höheren Sinn, ein telos hin ausgerichtet ist, müssen wir Verantwortung für unser Handeln nicht in Bezug auf den Erfolg oder Misserfolg übernehmen, sondern: Unsere Verantwortung liegt in der Initiative zur Teilhabe.« (ebd., 68)

Die Relevanz von Improvisation für die Betrachtung und Gestaltung von Kommunikation kann zweifelsohne eher aus einer nicht-westlichen Haltung erhellt werden. So betonen Balachandra, Crossan, Devin, Lery und Patton (2005) in einem Beitrag zur Relevanz von Improvisation für das Verhandeln: »An improvisational mind-set is similar to the notion of mindfulness [...], which utilizes an ancient Eastern method of deliberate, moment-to-moment attention through meditation« (ebd., 415). Überlegungen zur Relevanz von Improvisation für die Betrachtung organisatorischen Handelns finden sich bei Weick (1998) und Barrett (1995), für Team-Kommunikation bei Vera und Crossan (2005).

### Identitätskonstitution

Worum geht es in der Kommunikation? Diese Frage wurde lange Zeit mit den Begriffen der Nachricht, des Inhalts und der Wirkung beantwortet. Die Erforschung von Kommunikation versuchte dementsprechend, diese Inhalte von Kommunikation zu bestimmen bzw. der Wirkung von Kommunikation auf die Spur zu kommen. Diese Antwort auf die gestellte Frage ergibt sich, wie im ersten Abschnitt gezeigt wurde, als Folge des Erkenntnisinteresses der Mas-

senkommunikationsforschung an der Effektivität von Kriegspropaganda. Sie hat aber durch neutrale Formulierungen wie »content analysis«/Inhaltsanalyse«, »Semantisches Differential« etc. dieses spezielle Erkenntnisinteresse vergessen lassen und dadurch – zumindest eine Zeit lang – den Status einer natürlichen, selbstverständlichen Antwort erlangt. Festzustellen, dass es neben einem solchen Inhaltsaspekt immerhin auch einen Beziehungsaspekt gibt, und damit auf die Relevanz von Kommunikation für die Definition und Regulierung sozialer Identitäten aufmerksam gemacht zu haben, war ein Verdienst der kybernetischen Kommunikationstheorie. Der Zusammenhang von Kommunikation und Identitätskonstitution ist auch gegenwärtig eine wesentliche Untersuchungsdimension, wobei das Konzept der Anerkennung eine Schlüsselrolle bei der Betrachtung dieses Zusammenhangs spielt (vgl. I.11).

### Gewohnheit

Wie vollzieht sich Verstehen in Kommunikation? Im nachrichtentechnisch inspirierten Kommunikationsmodell wurde die Frage nach dem Verstehen – wenn sie denn überhaupt gestellt wurde – noch mit dem Konzept des Decodierens beantwortet. Die Forschungen insbesondere der Sprachpsychologie haben dann die Fragwürdigkeit einer solchen Vorstellung überzeugend unter Beweis gestellt und für ein komplexes Konzept von Verstehen plädiert (Hörmann 1976). Als ein solches komplexes Konzept gilt die Vorstellung von Verstehen als Interpretation (z. B. Gumperz 1989). Dieses Konzept hat in dem Maße an Relevanz gewonnen, in dem sich Forschungsprogramme etablieren konnten, die sich selbst methodologisch als interpretativ verstehen. Kommunikationsteilnehmer werden als zeichen-, äusserungs-, handlungs- und textinterpretierende Akteure konzeptualisiert, die ihre Verstehensleistungen auf der Grundlage situativer, sozialer, biografischer und kultureller Interpretationsressourcen vornehmen. Einer solchen, hermeneutisch verpflichteten Vorstellung des Kommunizierenden kann eine Vorstellung zur Seite gestellt werden, nach der Verstehen nicht das Ergebnis interpretatorischer Anstrengungen ist, sondern gleichsam von selbst, automatisch, selbstverständlich erfolgt.<sup>17</sup> Eine solche Vorstellung könnte entweder auf dem Konzept von Verstehen als Gewohnheit oder auf dem Konzept von *embodiment* (Verkörperung) fundiert werden:

*Verstehen als Gewohnheit:* »Verstehen beruht auf Gewohnheit, nicht auf Entscheidung«, formuliert Margalit (1997, 132 f.) und bemüht zur Erläuterung die Analogie von Sehen und Hören: So wie wir bestimmte Dinge als solche sehen, so hören wir auch in gleicher Unmittelbarkeit Äußerungen als bestimmte.

Margalit unterscheidet von dieser Unmittelbarkeit des Verstehens die Reflexion, die eine Relativierung des Verstandenen ermöglicht. Gleichwohl kann man das Verstehenserlebnis mit seinem Resultat nicht beeinflussen (»was wir wahrnehmen, steht nicht unmittelbar in unserer Macht«; ebd., 134) – so wie man einen Stock, der halb aus dem Wasser ragt, als gebrochenen Stock sieht, obgleich man weiß, dass dies ein optischer Effekt ist.

*Verstehen als Verkörperung:* Im Rahmen von *embodiment*-Konzepten wird die Unmittelbarkeit und Selbstverständlichkeit von Verstehensmomenten auf körperbezogene Erfahrungen zurückgeführt, die mit Handlungspraktiken in anderen soziokulturellen Bereichen gekoppelt sind<sup>18</sup>, welche selbst wiederum durch eine Verschmelzung sprachlicher und körperlicher Aktivitäten gekennzeichnet sind.

### Ereignis

Welches ist die elementare Einheit in der Kommunikation? Aufgrund des individualistisch zentrierten westlichen Denkens war es lange Zeit selbstverständlich, die Frage nach der elementaren Einheit unter Verweis auf das Kommunikations-Subjekt zu betrachten und mit Konzepten wie Handlung oder Verhalten zu beantworten. Durch die Etablierung systemischen Denkens ergab sich aber auch die Perspektive, Kommunikation als System bzw. als Ereignis zu betrachten, d. h. das Geschehen selbst und nicht die beteiligten Subjekte in den Mittelpunkt kommunikationsanalytischer Betrachtung zu stellen.

### Bedeutungskonstitution

Wie kommt Bedeutung in kommunikativen Ereignissen zustande? Semiotische Kommunikationsmodelle beantworten diese Frage durch Verweise auf die Systeme der Zeichen, derer sich Kommunikationsteilnehmer bedienen und in denen die Bedeutung der Zeichen festgelegt sei. Kommunikationspsychologische Ansätze bemühen »mentale Repräsentationen«, die Kommunikationsteilnehmer aktivieren bzw. in Sprache umsetzen. Ungeheuer 1974 hat solche Vorstellungen schon früh einer kommunikationswissenschaftlichen Kritik unterzogen und gezeigt, dass in kommunikationssemantischer Betrachtungsweise die linguistisch bestimmbare Bedeutung sprachlicher Ausdrücke im Kommunikationsprozess geradezu zu einer Restgröße zusammenschmilzt, die gegenüber anderen Facetten zwischenmenschlicher Kommunikation (so genannte modale Aspekte) kaum noch zu bestimmen ist.

In Weiterentwicklung dieser Überlegungen wird aus interaktionstheoretischer Sicht das Moment der im Interaktionsprozess erfolgenden Konstitution bzw.

Herstellung von Bedeutung in Anschlag gebracht (Nothdurft 2002; Übersicht in Deppermann/Spranz-Fogasy 2002). Eine solche interaktionstheoretische Akzentuierung hat Implikationen für den Bedeutungs-begriff selbst: Bedeutung wird nicht mehr semiotisch, als im Zeichensystem gegeben betrachtet und auch nicht mehr kognitivistisch, als innerer, mentaler Zustand der Beteiligten aufgefasst, sondern als Phänomen, das im Interaktionsprozess zwischen den Beteiligten zu Stande kommt.

### Interkulturelle Kommunikation – eine begriffliche Herausforderung

Wollte man am Ende dieser metatheoretischen Betrachtung zum Begriff ›Kommunikation‹ ein Fazit ziehen, das speziell auf den Aspekt der Interkulturalität abhebt, so könnte dieses darin bestehen, den Begriff der ›Kommunikation‹ nicht für ›bare Münze‹ zu nehmen. Dieses Fazit erscheint besonders in Hinblick auf die Phrase ›interkulturelle Kommunikation‹ bedeutsam, weil mindestens eine Lesart dieser Phrase darin besteht, interkulturelle Kommunikation als eine Spezialform von Kommunikation zu betrachten, eine Lesart, in der der Aspekt der Interkulturalität fokussiert wird, und in der von einem als unproblematisch betrachteten Begriff von Kommunikation ausgegangen wird (›Kommunikation – diesmal interkulturell‹). Auf der Grundlage der in diesem Beitrag entwickelten Überlegungen erscheint dies jedoch nicht als gerechtfertigt. Der Ausdruck ›Kommunikation‹ ist eher Signatur eines wissenschaftlichen Problemfeldes denn stabile Grundlage für wissenschaftliche Betrachtungen zwischenmenschlicher Begegnungen. Die Karriere des Begriffs kann aber als lehrreiche Geschichte gehört werden von denjenigen, die versuchen wollen, in sinnvoller Weise über interkulturelle Kommunikation zu reden.

#### Literatur

- Austin, J. L. (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam.
- Bachtin, M. (1998): *The dialogic imagination. Four essays*. Austin: University of Texas Press.
- Balachandra, L./Crossan, M./Devin, L./Leary, K./Patton, B. (2005): *Improvisation and teaching negotiation: Developing three essential skills*. In: *Negotiation Journal* 21, 435.
- Barrett, F. J. (1995): *Creativity and improvisation in jazz and organizations: Implications for organizational learning*. In: *Organizational Science* 9 (5), 605–622.
- Bateson, G. (1981): *Ökologie des Geistes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Benjamin, J. (2004): *Die Fesseln der Liebe*. Frankfurt a. M.: Stromfeld.
- Berger, P./Luckmann, T. (2004): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bergmann, J. (1981): *Ethnomethodologische Konversationsanalyse*. In: P. Schröder/H. Steger (Hg.): *Dialogforschung*. Düsseldorf: Schwann, 9–51.
- Bourdieu, P. (1990): *Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Bühler, K. (1909): *Über das Sprachverständnis vom Standpunkt der Normalpsychologie aus*. In: *Bericht über den III. Kongress für experimentelle Psychologie in Frankfurt 1908*. Leipzig: Voigtländer, 94–130.
- Bühler, K. (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- Cooley, C. H. (1902): *Human nature and the social order*. New York: Schocken.
- Cupach, W. (Hg.) (1994): *The dark side of interpersonal communication*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Cushman, D. P./Kincaid, D. L. (1987): *Introduction and initial insights*. In: D. L. Kincaid (Hg.): *Communication theory: Eastern and Western perspectives*. San Diego: Academic Press, 1–21.
- Dell, C. (2002): *Prinzip Improvisation*. Köln: Walter König.
- Deppermann, A./Spranz-Fogasy, T. (Hg.) (2002): *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Narr.
- Elias, N. (1996): *Was ist Soziologie?* München: Juventa.
- Erickson, F. (1991): *They know all the lines: Rhythmic organization and contextualization in a conversational Listing Routine*. In: P. Auer/L. Luzio (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam: Benjamins, 365–379.
- Formigari, L. (1993): *Signis, science and politics. Philosophies of language in Europe 1700–1830*. Amsterdam: Benjamins.
- Geitner, Ursula (1992): *Die Sprache der Verstellung: Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer.
- Goffman, E. (1971): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Goffman, E. (1978): *Response cries*. In: *Language* 54, 787–815.
- Goffman, E. (1981): *Forms of talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Gracian, B. (2004): *Handorakel oder die Kunst der Weltklugheit*. Stuttgart: Reclam.
- Gumperz, J. J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, J. J. (1989): *Contextualization and understanding*. In: A. Duranti/C. Goodwin (Hg.): *Rethinking context*. New York: Cambridge University Press, 229–252.
- Hanks, W. (1990): *Referential practice*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hendon, J. (2000): *Having and holding: Storage, memory, knowledge, and social relations*. In: *American Anthropologist* 102, 42–53.
- Hofmannsthal, H. v. (2000): *Der Brief des Lord Chandos. Schriften zur Literatur, Kultur und Geschichte*. Stuttgart: Reclam.
- Hörmann, H. (1976): *Meinen und Verstehen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hovland, C. I./Janis, I./Kelley, H. H. (1953): *Communication and persuasion. Psychological studies of opinion change*. New Haven: Yale University Press.
- Kallmeyer, W. (Hg.) (1996): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess*. Tübingen: Narr.
- Kendon, A. (1990): *Conducting interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kincaid, D. L. (1987): *Communication East and West: Points of departure*. In: ders. (Hg.): *Communication theory. Eastern and Western perspective*. San Diego: Academic Press, 331–340.
- Krämer, S./Stahlhut, M. (2001): *Das »Performative« als Thema der Sprach- und Kulturphilosophie*. In: *Paragrana* 10 (1), 35–61.
- Krippendorff, K. (1990): *Der verschwundene Bote*. In: *Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief* 3, 11–50.

- Langfeldt, K./Nothdurft, W. (2004): *Psychologie. Studienbuch für soziale Berufe*. München: UTB.
- Lasswell, H. (1927): *Propaganda technique in the World War*. New York: Knopf.
- Lazarsfeld, P./Berelson, B./Gaudet, H. (1944): *The people's choice*. New York: Duell, Sloan & Pearce.
- Lewin, K. (1948): *Resolving social conflicts*. New York: Harper & Row.
- Lucy, J. (Hg.) (1993): *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Margalit, A. (1997): *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*. Berlin: Alexander Fest Verlag.
- Mattelart, A. (1996): *The invention of communication*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Mattelart, A./Mattelart, M. (1998): *Theories of communication. A short introduction*. London: Sage.
- Moreno, J. (1974): *Die Grundlagen der Soziometrie: Wege der Neuordnung der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neuberger, O. (1995): *Mikropolitik. Der alltägliche Aufbau und Einsatz von Macht in Organisationen*. Stuttgart: Enke.
- Nietzsche, F. (2000): Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne. In: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*. Band 1. Berlin: de Gruyter, 875–890.
- Nothdurft, W. (1998): *Wortgefecht und Sprachverwirrung. Gesprächsanalyse der Konfliktseite von Streitparteien*. Wiesbaden/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nothdurft, W. (2002): Embodiment und Stabilisierung. Prinzipien interaktiver Bedeutungskonstitution. In: Deppermann/Spranz-Fogasy 2002, 59–72.
- Nothdurft, W. (2003): *Missverständnis und Unterdrückung*. Vortrag Jahrestagung GAL Tübingen (Ms.).
- Nothdurft, W. (2006): Gesprächsphantome. In: *Deutsche Sprache* 1–2 (6), 32–43.
- Nothdurft, W./Schwitalla, J. (1995): Gemeinsam musizieren. Plädoyer für ein neues Leitbild für die Betrachtung mündlicher Kommunikation. In: *Deutschunterricht* 1, 30–42.
- Park, R. E. (1922): *The immigrant press and its control*. New York: Harper.
- Pearce, W./Foss, K. (1990): The historical context of communication as a science. In: G. Dahnke/G. Clatterbush (Hg.): *Human communication: Theory and research*. Belmont: Wadsworth, 1–19.
- Sacks, H./Schegloff, E. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: G. Psathas (Hg.): *Everyday language. Studies in ethnomethodology*. New York: Irvington, 15–21.
- Schopenhauer, A. (1986): *Aphorismen zur Lebensweisheit*. Ditzingen: Reclam.
- Schwitalla, J. (1992): Über einige Weisen des gemeinsamen Sprechens: Ein Beitrag zur Theorie der Beteiligungsrollen im Gespräch. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11, 68–98.
- Shannon, C./Weaver, W. (1949): *The mathematical theory of communication*. Urbana: Illinois Press.
- Taylor, C. (1996): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Taylor, T. (1992): *Mutual misunderstanding. Scepticism and the theorizing of language and interpretation*. Durham: Duke University Press.
- Ungeheuer, G. (1974): Kommunikationssemantik. Skizze eines Problemfelds. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 2, 1–24.
- Vera, D./Crossan, M. (2005): Improvisation and innovative performance in teams. In: *Organization Studies* 16 (3), 203–224.
- Watzlawick, P./Beavin, J./Jackson, J. (1969): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Weick, K. D. (1998): Improvisation as a mindset for organizational analysis. In: *Organization Science* 9 (5), 543–555.
- Zumthor, P. (1990): *Einführung in die mündliche Dichtung*. Berlin: Akademie.
- Zumthor, P. (1994): *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft*. München: Fink.

### Anmerkungen

- 1 Bemerkenswert ist allerdings, dass die Feststellung der Bedeutungsvielfalt des Ausdrucks Kommunikation keine neue Erscheinung ist – »Kommunikation – ein Ausdruck mit einer großen Anzahl von Bedeutungen«, so beginnt 1753 Diderot seinen Artikel in der Enzyklopädie.
- 2 Eher wird sich fragen lassen, welchen Sinn es macht, Erfahrungen bestimmter Art (nämlich der Begegnung mit anderen Menschen) ausgerechnet mit einem Begriff von Kommunikation zu beschreiben und zu reflektieren bzw. darum, zu erkennen, wie solche Erfahrungen durch einen Begriff von Kommunikation »zugeschnitten« werden.
- 3 Ich greife in diesem Abschnitt v. a. auf Untersuchungen von Mattelart zurück (1996, Mattelart/Mattelart 1998).
- 4 Es handelt sich also nicht um eine Darstellung nach Disziplinen oder Gegenstandsbereichen, sondern nach Diskurspraktiken, unabhängig davon, in welchen gesellschaftlichen Segmenten (Wissenschaft, Politik, Kunst, Religion) diese Praktiken auftauchen. Ich beanspruche allerdings nicht, in diesem Beitrag eine vollständige Übersicht über Diskurspraktiken zum Ausdruck »Kommunikation« vorzulegen.
- 5 Ziel dieser Theorie war es ausschließlich und ausdrücklich, Informationsmengen so zu quantifizieren, dass man ihre optimale Durchlaufmenge durch Übertragungskanäle ermitteln konnte. Aufgrund dieses technischen Problems der Kanalkapazität wird in diesem Modell Kommunikation v. a. unter dem Gesichtspunkt des Transports betrachtet.
- 6 Bühler selbst beruft sich auf Plato: »Ich denke, es war ein guter Griff Platons, wenn er im Kratylus angibt, die Sprache sei ein Organum, um einer dem anderen etwas mitzuteilen über die Dinge« (ebd., 24).
- 7 Den Sprachstil selbst bestimmt Bourdieu wesentlich über Momente der Performativität (siehe oben), also über Aussprache, Gestik, Mimik, »Mundöffnung, Stimmklang, Rhythmus« (ebd., 97), die ihrerseits über den »Stil des Mundgebrauchs« (ebd., 94) mit anderen Körperpraktiken verbunden sind.
- 8 Es ist das Verdienst der Forschungsprogramme der Metapragmatik und »linguistic ideology« (vgl. Lucy 1993) solche Bindungen aufgezeigt zu haben.
- 9 Das soll nicht heißen, dass es nicht stets auch kontrastive Denktraditionen gegeben hat, die nicht zum mainstream des Nachdenkens über Kommunikation gehört haben.
- 10 Auch Pearce und Foss (1990, 14) warnen vor einer Überschätzung des Faktors »Verstehen« für Kommunikation: »The point here is that understanding is not necessarily bad, only that the persistent search for it is not always good.«
- 11 Z. B. Vorstellungen höfischer Barock-Rhetorik (vgl. z. B. Geitner 1992).
- 12 Vgl. zum Problem der Inkommensurabilität Nothdurft (1998); Snell-Hornby 1.8.
- 13 Vgl. auch die Arbeiten zur sogenannten »dark (1) side of communication« (Cupach 1994). Vgl. zu dieser skeptischen Theorielinie insgesamt Nothdurft (2003).
- 14 Pearce und Foss (1990, 15) unterstreichen: »The attempt to understand communication by finding a model that would simplify it is consistent with one of the most basic forms of Western thought: analysis. To analyze something

means to take it apart, identifying and describing the smallest possible components of a complex whole. Behind the passion for analysis is the belief that irreducible elements are more fundamental or more real than composite elements [...] and that a sufficiently rich description of the smallest possible units of analysis provides the best possible understanding of any phenomenon.«

- 15 In der Linguistischen Pragmatik wurde das Problem immerhin als so genannte ›Mehrfach-Adressierung‹ von Äußerungen konstatiert.
- 16 Einen vergleichbaren Status in der Psychologie haben die Konzepte des ›Frame‹ bzw. ›Script‹.
- 17 Eine solche Betrachtung von Verstehen hat allerdings eher den Status einer Wiederentdeckung. Bühler hatte bereits 1909 in seinen Untersuchungen zum Sprachverstehen dessen spontanen, intuitiven Charakter eines Aha-Erlebnisses konstatiert. Dies entspricht auch der kommunikativen Alltagserfahrung (›Treue des Verstehens‹; vgl. Nothdurft 2006).
- 18 Hanks (1990) hat dies am Beispiel der Maya-Kultur für den Zusammenhang von Interaktion, Hausbau, Ackerbau und Ritualen gezeigt. Hendon (2000) hat die Praktik des ›storage‹ in unterschiedlichen Ebenen der kulturellen Organisation einer Gemeinschaft untersucht und das Wechselwirkungsverhältnis zwischen den einzelnen Ebenen gezeigt: Haushaltspraktiken werden materiell gefestigt durch Gedächtnisvorstellungen, die symbolisch aufgeladen werden durch die moralische Ordnung.

### 1.3 Kompetenz

Jürgen Straub

›Kann man Menschenkenntnis lernen? Ja; Mancher kann sie lernen. Aber nicht durch einen Lehrkurs, sondern durch ›Erfahrung‹. – Kann ein Anderer dabei sein Lehrer sein? Gewiß. Er gibt ihm von Zeit zu Zeit den richtigen Wink. – So schaut hier das ›Lernen‹ und das ›Lehren‹ aus. – Was man erlernt, ist keine Technik; man lernt richtige Urteile. Es gibt auch Regeln, aber sie bilden kein System, und nur der Erfahrene kann sie richtig anwenden. Unähnlich den Rechenregeln.« Ludwig Wittgenstein (1984, 574 f.)

#### Praktische Relevanz und wissenschaftliches Interesse

›Kompetenz‹ ist ein in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verwendeter Begriff, seit einigen Jahren aber auch ein in der Bildungs- und Umgangssprache geläufiges Wort. Von Kompetenz ist insbesondere in Zusammenhängen die Rede, in denen es um die Beschreibung von Berufsprofilen oder speziellen Anforderungen in professionellen Handlungsfeldern geht. Eine Spitzenposition auf der Skala der vielfach erwünschten Qualifikationen nimmt heute die *interkulturelle* Kompetenz ein (vgl. z. B. die einschlägigen Beiträge in: Gudykunst/Mody 2002; Lambert 1994; Thomas/Kinast/Schroll-Machl 2003; Thomas/Kammhuber/Schroll-Machl 2003; Wiseman/Koester 1993).

Lustig und Koester (2003, 4 ff.) sprechen bereits von einem ›international‹ und einem ›domestic imperative for intercultural competence‹. Dieser Imperativ prägt in wachsendem Maße auch ›Konzepte und Praxis des Unterrichts‹ in Schulen und Bildungseinrichtungen aller Art (Volkman/Stiersdorfer/Gehring 2002; s. a. Nicklas/Müller/Kordes 2006, Kap. VI). In zahlreichen Berufsfeldern ist er längst fest etabliert – was nicht heißt, dass er stets hinreichend beachtet und befolgt würde.

Im Übrigen ist die Terminologie uneinheitlich. Oft gelten die kursierenden Bezeichnungen als Synonyme. Im Amerikanischen bzw. Englischen spricht man etwa von ›global competence‹, ›cross-cultural effectiveness‹, ›cross-cultural adjustment‹, ›cross-cultural competence‹, ›cross-cultural communication effectiveness‹, ›intercultural sensitivity‹, ›intercultural effectiveness‹, ›intercultural communication competence‹, ›cross-cultural communication competence‹, ›cross-cultural adaptation‹, ›cross-cultural success‹, ›personal adjustment‹ oder ›personal success‹ (vgl. Thomas 2003, 6; Taylor 1994a, 155 f.). Im Deutschen trifft man auf Synonyme oder verwandte Ausdrücke wie etwa ›interkulturelle Handlungskompetenz‹, ›interkulturelle Kommunikationsfähigkeit‹ oder ›internationale (Handlungs-/Kommunikations-)Kompetenz‹ usw.

Interkulturelle Kompetenz wird zu jenen *allgemeinen Schlüsselqualifikationen* und *soft skills* gezählt, welche – wie u. a. ›Führungskompetenz‹ oder ›Teamfähigkeit‹ – das in einem bestimmten Beruf benötigte Fachwissen und fachliche Können ergänzen. Häufig werden solche Schlüsselqualifikationen als *unverzichtbare Voraussetzungen* beruflichen Erfolgs aufgefasst. Demzufolge gibt es seit einigen Jahren ein stetig wachsendes Angebot an Zusatzausbildungen und berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildungen (6.9; 6.2; 6.3; 6.4). Die in Teil 5 des vorliegenden Handbuchs behandelten Berufs- und Praxisfelder illustrieren die gewachsene Bedeutung interkultureller Kompetenz – längst nicht mehr nur in professionellen Handlungsbereichen, sondern zunehmend auch im Privatleben, etwa in Freundschaften und Partnerschaften oder im Ehe- und Familienleben. Diesen Trend beobachtend spricht die Bertelsmann-Stiftung von einer *Schlüsselqualifikation des 21. Jahrhunderts* (zur Diskussion vgl. die Anmerkungen des Graduiertenkollegs Interkulturelle Kommunikation – Interkulturelle Kompetenz 2007).

Trotz der *praktischen, gesellschaftlichen und globalen Relevanz* dieser Kompetenz ist bis heute keineswegs hinreichend klar, was denn eigentlich darunter verstanden werden soll. Vorschläge zur wissenschaftlichen Bestimmung des Begriffs gibt es mittlerweile natürlich eine ganze Reihe (s. u.). Ein wirklich allgemeiner, tragfähiger Konsens lässt sich jedoch nicht